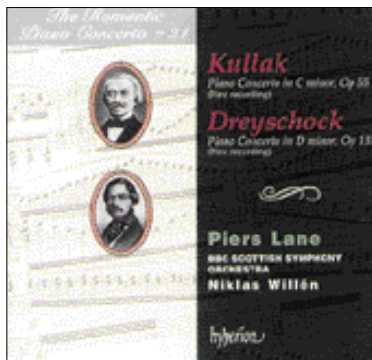




Romantische Pyrotechnik

Diese 21. Folge der Serie „Das romantische Klavierkonzert“ enthält die Konzerte zweier gleichaltriger und höchst prominenter Musiker. Mit Theodor Kullaks op. 55 (1850) erscheint erstmals ein Werk dieses immens einflussreichen Pianisten – Schüler von Czerny, Sechter und Nicolai, Lehrer von Moszkowski und den beiden Scharwenkas –, Verfassers einer „Schule des Oktavenspiels“ und Akademiegründers auf CD. Dem prachtvollen, wenn auch nicht ganz einheitlichen Konzert hört man die geistige Herkunft aus der Ecke Hummel/Czerny an. Piers Lane weist in seinem enthusiastischen und philologisch exzellenten Begleittext besonders darauf hin, wieviel Freude es ihm bereitet habe, dieses Werk zu interpretieren. Es enthält ebenso musikalisch attraktive wie verteuft raffinierte technische Strecken, die kennenzulernen sich lohnt. Das d-Moll-Klavierkonzert von Alexander Dreyschock (1818-1869), einem Schüler von Tomaschek, ist weniger eine musikalisch anrührende als eine pyrotechnische Kreation. Der Komponist und Tastenkünstler präsentiert sich hier als fesselnder Über-Hummel und Prä-Godowsky.

Beide Konzerte kann man nicht überlegener darstellen, als Lane es tut; das Orchester gestaltet fingerspitzennah mit.

Knut Franke



Interpretation:
Klang:

★★★★★
★★★★

Kullak, Klavierkonzert c-Moll op. 55;
Dreyschock, Klavierkonzert d-Moll op. 137; Piers Lane (Klavier), BBC Scottish Symphony Orchestra, Niklas Willén
hyperion/Koch CD A67086 (59'06")
Aufnahmedatum: 1999



Von den Wölfen zu Beethoven

Kann uns Beethoven noch überraschen? Immer wieder, wenn er so zwingend, so nachdrücklich gespielt wird wie von Hélène Grimaud, die das vierte Klavierkonzert mit den zwei späten Sonaten op. 109 und 110 koppelt und schon allein damit ausgetretene Pfade verlässt.

Dass diese Pianistin sich, wie wir im Begleittext erfahren, Wölfe hält, bezeugt, dass sie kein angepasstes Leben führt. Unangepasst zeigt sie sich auch als Interpretin, wenn sie im Live-Mitschnitt des G-Dur-Konzertes, fabelhaft prägnant und wendig begleitet von den New Yorker Philharmonikern unter dem Beethoven-Kenner Kurt Masur, draufgängerischen Elan mit versonnener Wärme vereint. Tändelnde Koketterie ist Hélène Grimaud, die klanglich satt aus dem Vollen schöpft, fremd. Sie will aufregen, indem sie die Hochspannung nicht abreißen lässt, und Kurt Masur folgt ihr Phrase für Phrase.

Die Sonaten habe ich lange nicht mehr so überlegt, so atmend gehört. Hélène Grimaud, die kräftig zupackt und doch im Anschlag fein differenziert, versteht sich auf die Kunst großböiger Steigerungen, auf eine Klangentfaltung, die den Variationen der E-Dur-Sonate Konturen verleiht und im Finale der As-Dur-Sonate Strenge (Fuge) und Schmerz (Arioso dolente) klug zusammenschweißt. Und mit einem Prestissimo oder einem Allegro molto hat diese famose Künstlerin keine Probleme: Die Mittelsätze geraten ihr zu furiosen Dramoletten.

Dieser Beethoven ist so beglückend, weil Hélène Grimaud bemerkenswert souverän, ja, gelassen die Musik mit ihrem drängenden Gestus als Botschaft begreift.

Michael Stenger

Interpretation:
Klang:

★★★★★
★★★★

Beethoven, Klavierkonzert Nr. 4 G-Dur op. 58, Klaviersonaten E-Dur op. 109, As-Dur op. 110; Hélène Grimaud (Klavier), New York Philharmonic, Kurt Masur
Teldec/eastwest CD 3984-26869 (72'22")
Aufnahmedatum: keine Angabe



Zwingend

Mitsuko Uchida
Gesamtaufnahme der

Beethoven-Konzerte gibt keine tragfähige Antwort auf den Repertoire-Overkill. Eben erst hat Philips Alfred Brendels vierten Komplettdurchlauf lanciert. Interpretatorisch bieten Uchida und Sanderling keine ungeahnten Offenbarungen, aber dass diese Produktion nicht notwendig ist, heißt nicht, dass sie nicht überzeugend und zwingend wäre. Uchidas beherrschter Spielstil bekommt dem Es-Dur-Konzert ausgesprochen gut, und Sanderlings Dirigat zerfließt nicht wie bei einigen seiner jüngeren Produktionen. Am spannendsten ist die „Zugabe“ – ein dahinhuschender Albtraum, 32 kurze Variationen mit ständig wechselnden technischen Aufgaben, unerbittlich im harmonisch düsteren Gerüst haftend.

M. Kr.

Interpretation:
Klang:

★★★★
★★★★

Beethoven, Klavierkonzert Nr. 5, Variationen c-Moll; Mitsuko Uchida, Symphonieorchester des Bayerischen Rundfunks, Kurt Sanderling (1998)
Philips/Universal CD 462 586 (51'11")



Gebet des Torero

Wer sich mit Spanien beschäftigt, kommt am Torero nicht vorbei. So hat

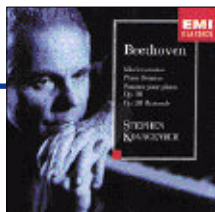
Joaquín Turina, der wie Manuel de Falla iberisches Kolorit mit französischem Esprit mischte, ein „Gebet des Torero“ geschrieben, in dem man auch die Furcht vor dem Stier spürt. Die Werke, die Isidro Barrio und das grundsätzliche Orquesta de Cámara de L'Empordà hier vorlegen, geben ein Zeugnis von den Qualitäten Turinas, der wohllosiert andalusischen Klängen nachspürt und, nicht immer frei von Pathos oder Süße, zum Schwelgen einlädt. Barrio zeigt sich in Mini-Klavierkonzerten wie der Rarität „Gründonnerstag“ beherzt, wenn auch nicht immer feinnervig. Die Begegnung mit diesen Stücken ist gleichwohl sympathisch.

Ste.

Interpretation:
Klang:

★★★
★★★

Turina, Andalusische Konzerte: La oración del torero, La Anunciación, El Jueves Santo u. a.; Isidro Barrio (Klavier/Leitung), Orquesta de Cámara de L'Empordà (1998)
Koch-Schwann CD 31258 (60'31")



Jugendlich seriös

Einen Schritt weiter in Richtung Gesamteinspielung ist Stephen Kovacevich mit diesen vier frühen Sonaten; wir wollen lieber nicht zählen, die wieviele es ist. Sein Ansatz hat ein klares Profil: Hier wird Klavier gespielt und kein Orchester nachgeholt, jugendlicher Impetus überwiegt, etwa in dem äußerst schnellen Kopfsatz von op. 10 Nr. 1. Kovacevichs Beethoven ist gefeilt, aber nicht gefiltert; wo Forte steht, kracht es aus den Lautsprechern – wobei auch sein Piano klangvoll schwingt. Wem Alfred Brendels Beethoven zu überzüchtet erscheint, die Deutungen eines Barenboim oder Richard Goode aber zu neutral, findet hier eine sympathische, seriöse Alternative. *M.Kr.*

Interpretation:
Klang:

★★★★
★★★★

Beethoven, Klavier Sonaten op. 10 u. 28 (Pastorale); Stephen Kovacevich (1998)
EMI CD 556761 (71'56")



Regers Bach

Mit seiner markanten Dynamik kam Regers Bach-Spiel um die Jahrhundertwende dem Bedürfnis seiner Zeitgenossen nach gesteigerter Expressivität entgegen. Diese Dynamik übertrug er auf seine Transkriptionen der „Brandenburgischen Konzerte“ Nr. 2 und 6 und der Orchestersuite Nr. 3 für Klavier vierhändig. Zu einer größeren Verschmelzung von seiner und Bachs Musiksprache kommt es in dem Arrangement von Toccata und Fuge in d-Moll BWV 565, in dem Reger eigenwillige Tempoverzögerungen und -beschleunigungen vornimmt und Melodiebögen verlängert. Wyneke Jordans und Leo van Doeselaar musizieren auf einem freundlich warm klingenden Bechstein von 1897 und modellieren mit ihrem nahtlosen Zusammenspiel trotz orchesterlicher Klangdichte die einzelnen Stimmen heraus. *S.F.*

Interpretation:
Klang:

★★★★
★★★★

Bach after Bach: Werke von J. S. Bach transkribiert von Max Reger; Wyneke Jordans, Leo van Doeselaar (1998)
Vanguard/Note 1 CD 99158 (57'59")



Und aus München grüßt Wagner

Mit der dritten Folge hat der französische Pianist Alexandre Tharaud, kompetent unterstützt von Aleksandar Madzar, nun seine verdienstvolle Einspielung sämtlicher Klavierwerke von Emmanuel Chabrier vollendet. Chabrier, für den sich dereinst die große Marcelle Meyer stark machte, war ein pfiffiger Komponist, der reichlich Pointen streute und dabei zum Wegbereiter einer bodenständigen französischen Klaviermusik heranwuchs. Bei manchen Späßen ist Satie nicht weit.

Natürlich darf bei solch einer Gesamtaufnahme die Version für zwei Klaviere des populären Orchesterfeuerwerks „España“ nicht fehlen. Dieser Ausflug in den Süden fordert eine enorme Fingerfertigkeit, mit der Tharaud und Madzar keineswegs geizen. Was diesem zupackenden und vitalen Duo fehlt, zeigen Stücke wie die „Trois valses romantiques“, die auf aparte Weise Frauentypen charakterisieren: Die Delikatesse kommt in diesen nicht eben fein gezeichneten Deutungen spürbar zu kurz, was der viel zu trockene Klang noch erheblich verstärkt.

Diese Einspielung, die außerdem frühe Solostücke wie „Julia“ (auch ein Frauenporträt) oder „Souvenirs de Brunehaut“ nachreicht, beschert uns die kurzweilige Begegnung mit einem außergewöhnlichen Komponisten, der in seinen vierhändigen „Souvenirs de Munich“ auf ungemein originelle Weise seine „Tristan“-Erlebnisse verarbeitete, die ja bekanntlich für so manchen französischen Komponisten prägend waren. Diese köstliche Paraphrase ist ein Meisterstück. Wenn man so will: Richard Wagner im Westentaschenformat.

Michael Stenger

Interpretation:
Klang:

★★★
★★

Chabrier, Das Klavierwerk Vol. 3; Alexandre Tharaud, Aleksandar Madzar
Arion/ZYX CD 68450 (71'10")
Aufnahmedatum: 1998

Enthusiasmus einer vergangenen Zeit

Die Überraschung dieser erstaunlichen CD sind weniger die raren kompositorischen Früchte der tastengewaltigen venezuelanischen Komponistin Teresa Carreno (1853-1917), der als Konzertpianistin die Welt zu Füßen lag, als vielmehr die bis dato unbekannte junge Interpretin. Alexandra Oehler (Jg. 1970), gebürtige Thüringerin und Meisterschülerin von Ulrich Urban, hat hier auf einem wunderbar weichen Flügel eine der feinsten, klanglich differenziertesten und interpretatorisch großzügigsten Klavieraufnahmen der letzten Jahre vorgelegt. Ihre Tastenathletik ist flüssig, ihr facettenreicher Anschlag bestechend; Struktur- und Klangorientierung gehen Hand in Hand; ihre spielerische Diktion (etwa in „Corbeille de fleurs“) vermittelt in nuce den Enthusiasmus einer Zeit, in der großes, atmendes Klavierspiel noch durch die direkten Weiterträger der Chopin- und Liszt-Tradition vermittelt wurde.

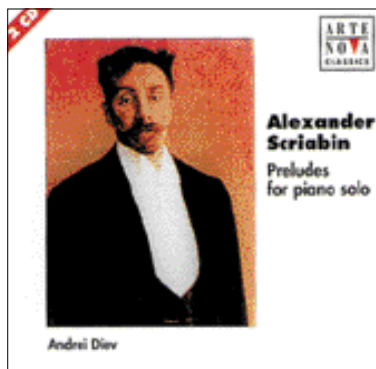
Man muss nur die Ballade, das gewichtigste Stück dieser CD, hören, um zu bemerken, dass Alexandra Oehler ein tief innerliches Gespür für die klanglichen wie agogischen Qualitäten dieser Musik besitzt. Natürlich, es handelt sich um Salonmusik – allerdings der feinen Art. Wer freilich in den Werken Spuren von Louis Moreau Gottschalk, dem exotischen Lehrer der Carreno, sucht, wird enttäuscht: Hier herrschen die musikalischen Gene Chopins, nicht die Synkopen-Pracht von „Bamboula“.

Knut Franke

Interpretation:
Klang:

★★★★★
★★★★★

Carreno, Klavierwerke: Corbeille de fleurs, Ballade, Plainte, Partie, Un Rêve en mer, Mazurka de Salon, Deux Esquisses Italiennes, Intermezzo Scherzoso, Le Sommeil de l'enfant, Highland, La Fausse Note, Petite Valse; Alexandra Oehler (Pianoforte)
Ars Musici/FMF CD 1258 (60'30")
Aufnahmedatum: 1998



Drückende Menge

Der weißrussische Pianist Andrei Diev, ein Mittdreißiger, legt hier eine der wenigen einzeln greifbaren Editionen der Klavierpréludes von Alexander Scriabin vor, eine Einspielung, der man zunächst einen im Diskant sensibleren Flügel und ein besseres Begleitheft gewünscht hätte. Was die musikalische Darstellung dieses gewiss nicht einheitlichen Kosmos von himmlischen bis weniger inspirierten Miniaturen anbelangt, so spürt man deutlich, wo Zyklen innerlich durchgereift dargeboten werden (z. B. op. 11) und wo der Gesamtaufnahme geschuldete Pflichtübungen vorliegen (vor allem bei den mittleren Opera). Hier herrscht eine auffallende gestalterische Divergenz. Es ist nicht einsichtig, warum manche detailbetonte Darstellung, der man gerne folgt, konterkariert wird. Als nur ein Beispiel unter vielen sei hier eine ziemlich wirre, auch rhythmisch alles andere als korrekte Deutung des lugubren op. 51 Nr. 2 genannt.

So wirkt diese Aufnahme, trotz zahlreicher fein gehörter und durchgeformter Momente leider uneinheitlich. Der kompositorische Genius wird in seiner transzendenten Dimension interpretatorisch nur teilweise erfasst und reproduziert – rein spieltechnisch jedoch oft stupend. Hier gilt, was Joachim Raff 1882 über sein Werkverzeichnis schrieb: „Die Menge ist gar drückend.“

Knut Franke

Interpretation:
Klang:

★★★★
★★★★

Scriabin, Sämtliche Préludes; Andrei Diev
Arte nova/BMG 2 CD 74321 65422
(131'18")
Aufnahmedatum: keine Angabe



Subtile Klangdialektik

Czeslaw Marek (1891-1985), ein lange Zeit in der Schweiz lebender Pole, war ein außergewöhnlicher Pianist und ein faszinierender Komponist, dessen Œuvre sich durch seine gedankliche Dichte auszeichnet. Doch keine dieser beiden Begabungen verankerte ihn im kulturellen Bewusstsein, wie er es wohl verdient gehabt hätte. Daher ist die bei Koch entstandene Marek-Edition als kulturelle Pioniertat erster Ordnung einzustufen. Nun liegen zwei neue CDs mit Klavierwerken des enigmatischen Künstlers vor.

Marek, ein hochsensueller Intellektueller, verstand es wie Busoni, von dem er einen starken Einfluss empfing, eine erstaunliche Klangdialektik mit subtilster Tonfarbmalerei zu verknüpfen. Auf Vol. 1 fällt unter diesem Aspekt das exquisite „Triptychon“ op.8 (1911/13) auf. Besonders eindrucksvoll ist hier die Mischung aus scheinbar französischen, kontinental-romantischen und polyphonen Neo-Bach-Klangflächen. Der Kontrast zu der fast busonihaften Klassizität der Toccata op. 27 Nr. 2 (1926/58) frappiert. Auf Vol. 2 kommen als weitere Dimensionen Jazz- und Unterhaltungsmusik-Reflexionen hinzu (Tänze op. 39 und Capricen op. 29).

Der Erste, der sich, beflügelt durch einen engen persönlichen Kontakt zum Komponisten, in Deutschland um seine Werke verdient gemacht hat, war meines Wissens Rainer Maria Klaas. Seine Kollegin Marie-Catherine Girod geht nun systematisch vor. Sie zeichnet alle Vektoren dieser Musik klavervoll und technisch lupenrein nach.

Knut Franke



Interpretation:
Klang:

★★★★
★★★★

Marek, Klavierwerke Vol. 1 u. 2; Marie-Catherine Girod
Koch-Schwann CD 36518 (77'16") u. CD 36519 (61'06")
Aufnahmedatum: 1998



Kolossale Herausforderung

Kaikhosru Sorabjis (1892-1988) „Opus clavicembalisticum“ (1929/30) gehört, ähnlich wie etwa Joyces „Ulysses“, zu den großen künstlerischen Herausforderungen des 20. Jahrhunderts. Sorabji, Sohn eines parsischen Geschäftsmanns und einer spanisch-sizilianischen Opernsängerin, hat mit diesem Werk von monströsen spieltechnischen Schwierigkeiten und einem ebensolchen Umfang – es beansprucht eine Aufführungsdauer von knapp vier Stunden – ein erratisches und die Entwicklung der bürgerlichen Klavierkunst abschließendes Monument geschaffen, das alle bisherigen Werke mit komplexen Rezeptionsproblemen – von Bachs „Wohltemperiertem Klavier“ über Beethovens „Hammerklavier-Sonate“, Alkans Konzert für Soloklavier und die Sonate von Dukas bis hin zu Busonis „Fantasia contrappuntistica“ – in den Schatten stellt.

Im multimedialen Zeitalter mit seiner Schnelllebigkeit und seinen geistigen Verflachungstendenzen ist dieses kolossale Opus eine enorme Herausforderung an die musikalische Synthesefähigkeit von Interpret und Rezipient gleichermaßen. Der australische Pianist Geoffrey Douglas Madge, der in engem Kontakt zu dem einzelgängerischen Komponisten stand, hat das Werk nach über 20-jährigem Studium Anfang der 80er Jahre fünfmal im Konzertsaal aufgeführt. In dem vorliegenden, hervorragend klingenden Mitschnitt aus Chicago gelingt es Madge eindrucksvoll, die architektonische Spannung der zwölfteiligen Komposition, die einem hypertroph-visionären Busoni-Werk gleicht, aufzubauen und bis zum Schluss zu halten.

Nun ist der Hörer gefragt, der sich diesem Experiment stellt. Die ausführlichen Einführungstexte mögen dem (zu Recht) Ängstlichen als Starthilfe dienen.

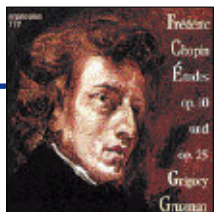
Frank Siebert



Interpretation:
Klang:

★★★★
★★★★

Sorabji, Opus clavicembalisticum;
Geoffrey Douglas Madge
BIS/disco-center 5 CD 1062/1064 (238'22")
Aufnahmedatum: 1983 (live)



Hoch gegriffen

Frédéric Chopins Etüden – selbst ein Arthur Rubinstein fürchtete sie respektvoll – bilden die Summe eines Komponistenlebens und vielleicht sogar eines Jahrhunderts, in dem das Klavier neben der Oper zum wesentlichen musikalischen Ausdrucksträger wurde. Der in Sankt Petersburg geborene Grigory Gruzman wagt sich in die Höhle des Löwen. Sein solides, aber eben nicht gipfelstürmendes Spiel, eingebettet in ein trockenes Klangbild, hat durchaus seine Meriten, lässt aber deutlich seine Grenzen erkennen. Und genau dies darf bei den Etüden nicht geschehen, denn Chopin wollte Grenzen überschreiten. Es geht nicht darum, dass Gruzman ein gemäßigtes Tempo wählt. Es geht darum, dass er sein Ziel mit hängender Zunge erreicht. *Ste.*

Interpretation: ★★
Klang: ★★

Chopin, Etüden op. 10 u. 25; Grigory Gruzman (1998)
organo phon/Liebermann CD 90112 (59'47")



Markant

Wäre statt Reinhold Finkbeiners Suite (1954), einem Zeugnis der Webern-Rezeption, ein Werk Schönbergs vertreten, hätte man ein stimmiges Portrait der Klavermusik in den 20er und 30er Jahren vor Ohren, denn die vorliegende Einspielung versammelt die Größen einer musikalischen Moderne, welche so gerne auf die zweifelhafte Dichotomie von Wiener Schule und Neoklassizismus reduziert wird. Breidenbachs Interpretation der Kompositionen, die allesamt von einer Auseinandersetzung mit traditionellen Formtypen zeugen, ist zupackend, markant, perkussiv. Allerdings mangelt es oft an dynamischer Feinzeichnung. In ruhigen Passagen stören zudem Nebengeräusche. *Wie*

Interpretation: ★★ ★★
Klang: ★★ ★★

20th Century Piano: Hindemith, Sonate Nr. 2; Webern, Variationen op. 27; Strawinsky, Sonate; Finkbeiner, Suite; Berg, Sonate op. 1; Ernst Breidenbach (1994)
signum/Note 1 CD X99-00 (58'25")



Lehrstunde mit Klavierauszug

Ein origineller Titel und zwei ausgezeichnete Musiker machen noch längst nicht jenes verführerische Etwas aus, das eine besonders programmatisch konzipierte CD so faszinierend erscheinen lassen kann. Zunächst muss man hier einer Erwartungshaltung vorbeugen: Es handelt sich nicht um die Darstellung von künstlerisch originellen Bearbeitungen prominenter Originale, sondern von schlichten Klavierauszügen (deren Autoren keusch verschwiegen werden), wie sie etwa einst Otto Singer vorlegte. Was also fehlt, ist die fantasievolle Arabeske. Was außerdem an dieser CD auffällt, ist die Verwendung eines relativ gläsernen Klaviertyps. Das mag bei klassischen Vorlagen, etwa den Ouvertüren zu „Figaros Hochzeit“ und „Die Zauberflöte“, noch angehen, aber z. B. beim „Rosenkavalier“-Walzer wirkt es einschränkend. Wären die Paratores nicht so exzellente Musiker, die selbst bei Richard Strauss aus diesen Instrumenten noch duftige Poesie herauszulocken vermögen, wäre diese Produktion nicht so ausgezeichnet gelungen.

Fazit: Wer noch nie ordentliche, solide Klavierauszüge gehört hat und bereit ist, etwas über ihre künstlerischen Realisationsmöglichkeiten zu erfahren, wird hier nicht nur nicht betrogen, sondern erhält eine unanstrengende Lehrstunde, aus der vor allem die meisterhafte, von den Paratores verschwenderisch und werkspezifisch dosierte Agogik hervorrangt.

Knut Franke

Interpretation: ★★★★★
Klang: ★★ ★★

The Well-Tempered Opera:

Ouvertüren und Walzer aus Opern von Mozart, Rossini, Suppé, Rimsky-Korsakoff, Tschaikowsky, Strauss, Strauß, bearbeitet für zwei Klaviere; Anthony und Joseph Paratore
Koch-Schwann CD 36720 (48'15")
Aufnahmedatum: 1995

„Mathis“ abstrakt

Paul Hindemiths Kompositionen für zwei Pianisten spiegeln konzentriert Grundzüge seines imposanten Schaffens. So bietet die Sinfonie „Mathis der Maler“ in der Version für Klavier zu vier Händen eine interessante Alternative zur Orchesterfassung, weil sich Motivik, Kontrapunktik und Entwicklungslinien gewissermaßen abstrakter herauskristallisieren.

Die Werke, die das erprobte Duo Andreas Grau und Götz Schumacher aufgenommen hat, entstanden zwischen 1916 und 1942. Die frühen Walzer „Drei wunderschöne Mädchen im Schwarzwald“ sind pfliffige Reminiszenzen an Brahms oder Reger. Der „Rag time“ von 1921 zeigt in der Verknüpfung von Bach und Unterhaltungsmusik, dass Hindemith sich darauf verstand, einen frechen Spaß zu machen. Die Pianisten kosten das mit bruitistischem Zugriff furios aus.

Die Interpretationen gewinnen gerade durch ihren spielerischen Elan, der ja Hindemiths musikalischen Naturell entspricht, eine bezwingende Kraft. Die „Mathis“-Sinfonie ist ein Ereignis, die „Grablegung“ bohrend intensiv, „Die Versuchung des heiligen Antonius“ von motorischer Kraft und einem transparenten Klang geprägt. Auch in den beiden Sonaten – die späte mit autobiographischen Bezügen ist vermutlich einer der gewichtigsten Gattungsbeiträge des 20. Jahrhunderts – treffen die Interpreten die jeweilige Idiomatik.

Dieses Klavierduo verliert sich nicht in Tüfteleien. Spieltechnisch überragend, dringt es souverän zum Kern vor.

Michael Stenger



Interpretation: ★★★★★
Klang: ★★★★★

Hindemith, Werke für zwei Pianisten; Andreas Grau, Götz Schumacher
Wergo/Schott CD 6633 (77'57")
Aufnahmedatum: 1997, 1998

Eine Jahrhundert- Edition

Zur Jahrtausendwende ist sie nun komplett, die Philips-Edition „Great Pianists of the 20th Century“. Sie ist eine einmalige Dokumentation des Klavierspiels im abgelaufenen Jahrhundert geworden. Zudem bilden die 100 Bände der Reihe eine wunderbare Fundgrube für jeden Liebhaber der Klaviermusik.

Schallplattenfirmen sind Wirtschaftsunternehmen. Sie erfüllen keinen Kulturauftrag. Umso schöner ist es, wenn bei einer Reihe wie die der Großen Pianisten des 20. Jahrhunderts das eine mit dem anderen zusammenfällt. So wirbt Philips Classics in diesen Tagen damit, dass von der Reihe der Großen Pianisten bereits zwei Millionen CDs verkauft worden seien, fast 40 Prozent davon in Europa, 36 Prozent in Nordamerika und immerhin 12,12 Prozent allein in Japan. Da jeder Band der Edition aus zwei CDs besteht, sind also von jedem Set weltweit ungefähr 10.000 verkauft worden. Und das stellt im kriselnden Klassik-Geschäft eine beachtliche Leistung dar. Wichtiger als dieser kommerzielle Erfolg ist für den Klavierfreund die Reihe selbst, die trotz aller Lücken (vgl. auch FF 2/99, S. 70-72 & FF 8/99, S. 65-67) ein einmaliges zeitgeschichtliches Dokument bildet.

Betrachtet man nun die 30 zuletzt veröffentlichten Bände, so fällt ins Auge, dass

die meisten Pianisten bereits zum zweiten oder gar dritten Mal gewürdigt werden. Da drängt sich die Frage auf, inwieweit die Zuteilung, ob ein Pianist in ein, zwei oder drei Sets porträtiert wird, gerecht ist.

Mit drei Bänden sind Kempff, Rubinstein, Horowitz, Arrau, Richter, Gilels und Brendel vertreten. Und diese Auswahl überzeugt, wenn man die Bedeutung der Pianisten und ihre größtenteils jahrzehntelange Tätigkeit auf dem Schallplattenmarkt als Kriterium berücksichtigt. Auf die besondere Problematik der CBS/Sony-Künstler Gould und Serkin wurde ja schon hingewiesen. Andersherum sind es genau die oben genannten Pianisten, die auf dem Schallplattenmarkt ohnehin gut vertreten sind, so dass man als Sammler viele Aufnahmen schon im Schrank haben wird, viele Einspielungen darüber hinaus derzeit auch noch in anderen Zusammenstellungen erhältlich sind.

Katalogdoppler und Raritäten

So ist der komplette **Arthur Rubinstein** (456 967-2) nun in der Rubinstein Collection von BMG vertreten. Und von **Vladimir Horowitz**, der im dritten Band (456 841-2) mit viel Chopin sowie den Konzerten Nr. 5 von Beethoven und Nr. 3 von Rachmaninoff gezeichnet wird, sind zumindest die beiden letztgenannten Aufnahmen mit dem RCA Victor Symphony Orchestra unter Fritz Reiner noch im aktuellen BMG-Katalog zu finden.

Alfred Brendel hingegen hat bei seinem dritten Set (456 733-2) mit einigen Live-Aufnahmen von Liszt (Vallée d'Obermann, Spozializio, Bagatelle sans tonalité) und Busoni (Toccata), mit selten gespielten Werken wie Mendelssohns „Variations Sérieuses“ und Carl Maria von Webers Konzertstück op. 79 sowie für Brendel schon fast untypischem Repertoire wie Chopins Polonaise in fis-Moll op. 44 Aufnahmen ausgesucht, die wohl nicht alle im aktuellen Philips-Katalog stehen.

Dass man bei der Edition andererseits die Künstler mit ihren besten Taten vorstellen will, ist einzusehen. Und so durfte beim dritten Band zu **Sviatoslav Richter** (456 952-2) neben Werken von Scriabin und Schumann natürlich auch nicht die in ihrer manuellen Prägnanz vielleicht einmalige Aufnahme von Rachmaninoffs zweitem Konzert mit dem Warschauer Philharmonischen Orchester unter Stanislaw Wislock von 1959 fehlen – obwohl sie von der Deutschen Grammophon derzeit auch noch auf zwei anderen CDs angeboten wird.

Bei nicht allen mehrfach gewürdigten Pianisten sind übrigens alle Bände gleich gut ausgefallen. So wurde **Emil Gilels** (456 799-2) in den ersten beiden Sets nicht immer von seiner besten Seite gezeigt. Wie er jedoch 1972 mit den Berliner Philharmonikern unter Eugen Jochum Brahms' zweites Klavierkonzert in seiner ganzen epischen

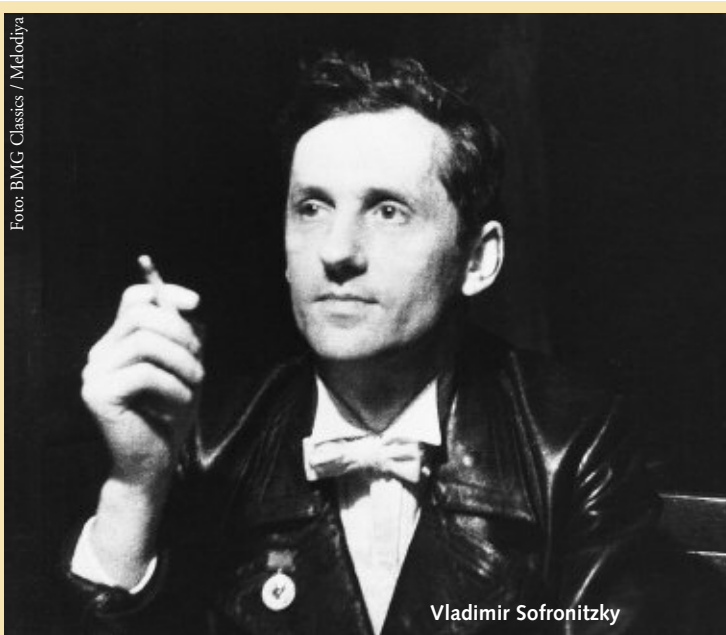
Breite und sinfonischen Größe darstellte, das zählt zu seinen besten Leistungen. Eine Entwicklung in Gilels Stil wird im dritten Set (456 799-2) anhand der Chopin-Sonaten Nr. 2 und 3 verdeutlicht: auf der einen Seite die drängende Wiedergabe der zweiten von 1961, auf der anderen die unglaublich abgeklärte Interpretation der dritten von 1978. Vom Presto non tanto bleibt im Finale der dritten bei Gilels – im Vergleich etwa mit der furiosen Martha Argerich – nicht mehr viel übrig, aber wie wunderbar majestätisch wirkt dieser Satz auf einmal.

Bei **Claudio Arrau** (456 712-2) überzeugt der dritte Band nicht ganz so wie die ersten beiden, die u. a. Brahms' erstes Klavierkonzert und Beethovens „Waldstein“-Sonate beinhalten. Seine Darstellung der Chopin-Preludes op. 28 bleibt dagegen etwas blass, weil sie zu sehr im Schatten der entschiedeneren Deutungen von **Martha Argerich** und Alfred Cortot steht. Martha Argerich (456 703-2) bietet eine draufgängerisch-romantische, klangsinvolle Interpretation des Zyklus, die übrigens auch in der Jubiläums-Edition der Deutschen Grammophon sowie in der Chopin-Collection und der Argerich-Collection der DG zu finden ist. Optimale Katalogauswertung.

Alfred Cortot (456 754-2) zeigt uns eine ganz andere Art des Chopin-Spiels, mit fast vollständigem Verzicht auf das Haltepedal, dafür mit einem sehr freien Tempo rubato. Cortot spielt die Preludes mit einer Selbstverständlichkeit, als würde er singen. Dieselben Qualitäten offenbart auch sein Debussy-Spiel im ersten Band der Préludes.

Für seine Debussy-Interpretationen war auch Cortots Zeitgenosse **Walter Gieseking** berühmt, der bereits in den 30er Jahren die beiden Bücher der Préludes einspielte. Mich überzeugt im zweiten Gieseking-Band aber mindestens ebenso sehr seine „Waldstein“-Sonate (456 790-2), überlegen gestaltet, nie vordergründig, mit ungemein druckvollem Eröffnungssatz und einem Finale, das in himmlischer Ruhe beginnt, sich dann aber

Foto: BMG Classics / Melody



Vladimir Sofronitzky

ausdrucksvoll steigt und in harten dynamischen Kontrasten ausgespielt wird.

Zur selben Generation wie der 1885 in Lyon geborene Giesecking zählt auch der 1886 in Basel zur Welt gekommene **Edwin Fischer**. Nach seinen meisterhaften Bach-Interpretationen im ersten Set, zählt im zweiten (456 769-2) seine jederzeit präsenten, aber nie leidenschaftslos-akademische Sichtweise von Beethovens Es-Dur-Konzert mit dem Philharmonia Orchestra unter Furtwängler von 1951 zu den Höhepunkten. Ungemein poetisch meistert Fischer zudem Schuberts vier Impromptus D. 899. Mehr noch als Fischer ist **Rosalyn Tureck** auf Bach geeicht. Ihr zweites Set (456 979-2) zeigt nun, dass ihre '57er-Einspielung von Bachs Goldberg-Variationen eher im

Detail als grundsätzlich von der '98er-Grammophon-Aufnahme abweicht.

Die jeweils zweiten Bände sind nun auch erschienen von **Alicia de Larrocha** mit himmlischen Bach, Scarlatti, Händel, Haydn und Mozart (456 886-2), von **Jorge Bolet** – der Liszt hier eher sanglich und impressionistisch denn virtuos ausmalt – (456 814-2) und von Arturo **Benedetti Michelangeli** mit Beethoven, Brahms, Chopin, Mompou und Schumann (456 904-2). Dass **Maurizio Pollini**, dessen Karriere 1960 mit dem ersten Preis beim Warschauer Chopin-Wettbewerb ins Rollen kam, im zweiten Set (456 940-2) ausschließlich mit Chopin vertreten ist, macht Sinn. Etwas verwunderlich ist allerdings, dass **Byron Janis** mit zwei Bänden gewürdigt wird, während Earl Wild – der keineswegs ein schlechterer Pianist war, aber viel länger und viel mehr aufgenommen hat – nur mit einem Band vertreten ist. Was nicht bedeutet, dass sich Janis im zweiten Band (456 850-2) mit Konzerten von Liszt, Tschaikowsky, Prokofieff und Rachmaninoff nicht als respektabler Virtuose zeigt.

Vergleicht man Janis' furiose Darstellung des ersten Tschaikowsky-Konzertes von 1960 mit **Shura Cherkasskys** Interpretation von 1951 (456 745-2), dann weiß man, warum dieser als letzter Romantiker galt. Wie Cherkassky und die Berliner Philharmoniker unter Leopold Ludwig in der Einleitung des Kopfsatzes jedem Akkord Gewicht verleihen und Pathos erzeugen, später jedoch rasant das Tempo anziehen, das sind Freiheiten, die man sich sonst eher im 19. Jahrhundert gönnte. Dass Cherkassky bis ins hohe Alter außergewöhnlich gut Klavier spielte, dokumentiert u. a. Schumanns Zyklus „Kreisleriana“, der 1984 aufgezeichnet worden ist.

Im Gegensatz zu Cherkassky ist dessen berühmter Lehrer, **Josef Hofmann**, in der Edition nur mit einer Doppel-CD vertreten (456 835-2). Das hat weniger mit seiner künstlerischen Aussagekraft zu tun als damit, dass fast sein vollständiges Vermächtnis auf zwei CDs passt. Umso faszinierender ist es dabei trotz allem Rauschens, eine rhetorisch ausgefeilte Interpretation aus dem Jahre 1903 (!) von Schuberts „Erkönig“ in der Liszt-Transkription zu hören. Ob Paderewskis Menuett, Anton Rubinsteins Valse-Caprice, Griegs „Schmetterling“ oder Liszts „Tarantella“ – Hofmanns Virtuosität, sein unglaubliches Legiero und seine Fähigkeit, auf den Tasten zu singen, beeindruckt auch nach fast hundert Jahren noch.

Im selben Jahr, in dem Josef Hofmann zum letzten Mal in New York öffentlich auftrat, 1942, feierte **William Kapell** dort sein erfolgreiches Debüt. Die Kapell-Edition von RCA/BMG offenbarte erst kürzlich die Bedeutung dieses Tasten-Giganten (vgl. FF 6/99, S. 69). In der Philips-Edition ist nun mit Rachmaninoffs Paganini-Variationen, Konzerten von Rachmaninoff (Nr. 2) und Prokofieff (Nr. 3), Chopins dritter Sonate, Bachs Partita Nr. 4 BWV 828 sowie etwas Albéniz und Liszt eine repräsentative Auswahl aus Kapells erstaunlich breitem Repertoire getroffen worden (456 853-2).

Von Amerika nach Europa: Hier werden uns mit der Engländerin **Myra Hess** (456 832-2), ihrem 12 Jahre jüngeren Landsmann **Solomon Cutner** (456 973-2) sowie dem Franzosen **Robert Casadesus** (456 739-2) Künstler wieder in Erinnerung gerufen, deren Ruhm in den letzten Jahren etwas verblasst war. Den stärksten Eindruck hinterlässt dabei Casadesus, dessen aristokratisch-feinsinniges Klavierspiel von Rameau, Bach und Scarlatti über Beethoven bis zu Fauré, Debussy und Ravel zu jedem Stil zu passen scheint.

Wie Solomon und Casadesus wurden auch **Vladimir Sofronitzky** und **Grigory Ginsburg** um die Jahrhundertwende geboren. Der Eiserne Vorhang verhinderte jedoch bei beiden eine große Karriere im Westen. Ginsburg, 1904 in Nischni-Nowgorod zur Welt gekommen, 1961 in Moskau gestorben, sieht in Liszts Ungarischen Rhapsodien nicht nur virtuose Kabinettstückchen sondern auch ausdrucksvolle Klaviermusik (456 802-2). Mit Paraphrasen und Transkriptionen von Liszt, Anton Rubinstein und Paul Pabst, Tschaikowskys Grande Sonate op. 37 und Medtners Sonata reminiscenza machte sich Ginsburg zu-

dem für Repertoire stark, das heutzutage kaum noch im Konzertsaal zu hören ist.

Einer Sensation gleicht die Würdigung Sofronitzkys (456 970-2). Der 1901 in St. Petersburg geborene und ebenfalls 1961 in Moskau gestorbene Pianist wurde von Richter und Gilels als Genie betrachtet, durfte nach 1913 Russland allerdings nur noch zweimal verlassen (1928 und 1945), so dass der Westen kaum Gelegenheit bekam, seine Kunst kennenzulernen. In der Klavieredition ist er mit ungemein expressiven und farbenreichen Scriabin-Interpretationen zu hören – Sofronitzky war der Schwiegersohn des Komponisten. Chopin spielt er zudem mit einer Gelassenheit, die in unglaublich natürlicher Schönheit mündet. Das konnte sonst nur Rubinstein so gut.

Da haben es im Vergleich selbst Großmeister wie der – ebenfalls für sein Chopin-Spiel gerühmte – **Nikita Magaloff** (456 898-2) schwer, erst recht so gute Pianisten unserer Tage wie **Andrei Gavrilov** (456 787-2) und **Maria João Pires** (456 928-2). **Christoph Eschenbach** (456 763-2) hat sicherlich als Dirigent heute eine größere Bedeutung erlangt als jemals als Pianist. Wenn man sich jedoch die alten Aufnahmen von **Daniel Barenboim** anhört (456 721-2), dann wird deutlich, warum dieser von Rubinstein geförderte Künstler als Hoffnungsträger galt. So lassen sich seine zupackenden Deutungen der jeweils ersten Konzerte von Beethoven und Brahms noch immer zu den Referenz-Einspielungen zählen, wobei Barenboim mit Otto Klemperer und John Barbirolli aber auch Dirigenten zur Seite standen, die in eine Edition der „Great Conductors of the 20th Century“ aufgenommen werden müssten.

Gregor Willmes

